

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

Der Hausmarder

[urn:nbn:de:bsz:31-263202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263202)

Die Heimath des Bisons ist Kanada. Er lebt in Höchern an dem Ufer der Flüsse, und nährt sich von Ratten, Mäusen, Fischen, jungen Enten und Gänsen. Das Geflügel beißt er todt, saugt ihm das Blut aus, und läßt das Fleisch liegen.

Der Hausmarder.

(*Mustela foina.*)

Dieser berühmte Feind unsers Geflügels ist sonst auch unter dem Namen Steinmarder bekannt. Das Thiergeschlecht, dem er angehört, hat in der obern Kinnlade 6 aufrechte, spitzige abgesonderte Vorderzähne; in der untern aber 6 stumpfe, dicht an einander stehende, von welchen 2 einwärts gekehrt sind. Die Thiere dieses Geschlechts haben ferner einen kleinen platten Kopf, und an jedem Fuße 5 Zehen mit unbeweglichen spitzigen Nägeln. Sie leben nicht so wie die Ottern, im Wasser, sondern lieben das Trockne; sind aber noch schädlichere Räuber, als jene, und gehen nur des Nachts ihren Geschäften nach.

Diese allgemeinen Kennzeichen kommen nun auch dem Hausmarder zu. Vom Baum- marder unterscheidet er sich durch das weiße Haar unten an der Kehle und am Halse. Er ist ungefähr einer Katze an Größe gleich, und mißt vom Kopfe bis zum Schwanz 1 Fuß und 8 bis 9 Zoll. Die Länge des Schwanzes beträgt 10, und die Höhe des Thieres 9 Zoll. Der runde Kopf ist oben etwas abgeplattet und kurz zugespitzt. Die Augen sind bläulich. Sie blitzen im Finstern, und haben an dem obern Augenlide einige einzelne steife Haare. Die Ohren sind breit und kurz zugerundet. Das Gebiß ist sehr scharf. Der kurze Hals hat beynähe die Dicke des Kopfes; der Leib ist dünn und schlank. Es bedeckt ihn ein doppeltes Haar, ein kürzeres wolliges und ein längeres steifes. Das letztere hat überall, außer am Halse und der Kehle, eine graubüchliche, ins Schwarze spielende Farbe. Der Schwanz ist zottig und lang ausgestreckt; die Beine sind niedrig, und die vordern länger als die hintern. Die Zehen sind mit einer behaarten Haut halb verwachsen, und mit kurzen scharfen Klauen besetzt. Merkwürdig sind zwey eyrunde Bläschen, die sich am Rande des Afters befinden, und eine übelriechende Feuchtigkeit enthalten.

Der Farbe nach ist das Weibchen von dem Männchen nicht verschieden, wohl aber durch eine noch geringere Höhe und durch größere Schlankheit. Gesicht- und Geruchs- werkzeuge sind bey diesen Thieren äußerst fein und vollkommen. Erstere setzen sie in den Stand, in den finstern Nächten zu sehen; vermittelt der letztern können sie ihre Beute in großer Entfernung wittern*). Dabey besitzen sie viel List und Schlaueit, und eine außers

*) Ein Beyspiel von dem feinen Geruch des Marders erlebte ein Freund auf dem Lande im vergangenen Winter, wo das Thier mittelst desselben die Seidenhaafen vom Garten aus durch eine ziemlich feste gemauerte Wand entdeckte, und nicht eher ruhete, als bis es den Grund der Wand untergraben hatte, um zu den Seidenhaafen zu gelangen.

ordentliche Leichtigkeit und Behendigkeit im Gange. Sie gehen eigentlich nicht sowohl, sondern hüpfen oder springen gleichsam fort. Hierbey macht der Rücken eine Art von Bogen, und der Schwanz ist in die Höhe gerichtet. Noch eine Eigenschaft besitzen die Marder, die ihnen bey ihren Räubereyen sehr zu statten kommt, nämlich die Fähigkeit, durch sehr enge Oeffnungen hindurch zu dringen. Mit Erstaunen habe ich selbst gesehen, wie diese Thiere sich durch Löcher hindurch pressen, wodurch man nicht im Stande ist, eine mittelmäßig große Hand zu bringen. Ist nur das Thier erst mit dem Kopfe durchgedrungen, so schlüpft der übrige Leib ohne Mühe nach. Auch im Klettern sind die Marder sehr geschickt; Bäume, steile Dächer, ja selbst Wände, wenn sie nur einigermaßen rauh sind, damit die Nägel haften können, ersteigen sie leicht und schnell. Die durch eine Haut bis zur Hälfte verbundenen Zehen erleichtern ihnen endlich sogar das Schwimmen ungemeyn. Von ansehnlichen Höhen kann der Marder so gut, wie die Katzen, herunter gestürzt werden, ohne daß er Schaden nimmt. Wie diese, weis er sich so zu wenden, daß er auf allen vier Beinen gerade zu stehen kommt.

Seine Stimme ist ein helles, kurz abgebrochenes Geschrey, und zur Begattungszeit ein dumpfes Geknurr. Bey starken Gewittern hört man diese Thiere zusammen laufen, und ein ängstliches Geschrey erregen. Die elektrische Materie wirkt mächtig auf sie, und jagt sie wie rasend umher. — Das Alter übersteigt kaum 10 bis 12 Jahre.

Die Marder sind über das ganze gemäßigte Europa verbreitet. Man findet sie aber auch in Asien. Sie scheuen den Menschen und das Tageslicht, halten sich in verborgenen und unzugänglichen Löchern zwischen den Häusern, in Höhlen 2c. auf, und liegen am Tage meistens in ihren Schlupfwinkeln und schlafen. Dabey decken sie ihre Augen mit dem Schwanz zu. Im Winter ziehen sie sich, wenn sie Gelegenheit dazu haben, auf Heuböden, in Ställe 2c., und lauschen da still, bis die Zeit heran kommt, wo sie ausgehen können. Dieß pflegt — wenigstens im Winter — nicht die ganze Nacht zu geschehen, sondern nur etwa von 9 bis 10 Uhr, und von 12 bis 3 Uhr. In die Hühnerställe und auf Taubenschläge wissen sie zu kommen, wenn nur irgend eine kleine Oeffnung vorhanden ist. Haben sie ihren Zweck erreicht, so hören sie nicht eher auf zu morden, als bis alles darin befindliche Geflügel todt ist. Im Sommer, wenn es ihnen nicht an Nahrung gebricht, beißen sie alten Hühnern blos die Köpfe ein, fressen diese, und saugen das Blut aus dem übrigen Körper. Im Winter, und zur Zeit des Mangels, verzehren sie auch das Fleisch. Junge Enten, Gänse, Hühner, und alles, was ihnen nicht zu schwer ist, schleppen sie, nachdem sie es getödtet haben, in ihre Wohnungen, oder sonst an einen sichern Ort, und fressen es daselbst in Ruhe. Sie besteigen auch die Bäume, überraschen Vögel, und rauben die Eyer aus den Nestern. Nach dem Fleische der Kaninchen müssen die Marder besonders lüstern seyn. Man hat gesehen, daß sie sich keine Mühe verdrießen ließen, einen neu gepflasterten Stall zu untergraben, bis die Steine nachfielen, und dadurch den Räubern ein Weg geöffnet ward. Doch pflegen sie nur ein Kaninchen auf einmal zu tödten, und die übrigen nicht anzutasten. Sie kommen aber die nächste Nacht wieder.

Wenn diese Raubthiere kein Geflügel und dergleichen haben können, so fangen sie Ratten, Mäuse, Fische, stehlen auch Kirichen, Pflaumen und anderes Obst von den Bäumen. Ebereschbeerer sind eine Leckerer für sie.

Zur Zeit der Begattung, welche im Januar fällt, machen die Hausmarder, besonders des Abends bey Mondchein, viel Lärmen. Sie kommen zusammen, kämpfen und schreyen, spazieren auch wohl auf den Dächern herum, bis sie gestört werden. Im April bringt das Weibchen ihre Jungen, deren Zahl selten über 4 ist. Die Mutter weis sie in verborgenen Winkeln und Klüften in völlige Sicherheit zu bringen. Sie bereitet ihnen ein Lager von Stroh, Federn und ihren eigenen Haaren; trägt sie auch weiter, wenn ihr der Ort, wo sie liegen, nicht sicher genug scheint. Nach 4 Wochen kommen die Jungen ans Sonnenlicht und wärmen sich. Sie spielen unter einander, und belustigen sich mit possierlichen Bewegungen und Sprüngen. Wenn sie 10 bis 12 Wochen alt sind, müssen sie ihre Nahrung selbst suchen. Man kann sie mit Milch und Semmel aufziehen, und so zahm machen, wie Katzen; doch ist die Vorsicht nöthig, ihnen die Zähne zu verbrechen, um Schaden zu verhüten; denn der Biß dieser Thiere ist sehr schädlich, und die Wunden davon heilen schwer.

Der Marder ist zwar ein Raubthier, das unserm Geflügel oft vielen Schaden zufügt; allein doch bringt er in der Oekonomie der Natur sehr großen Nutzen, indem er uns von so vielen Ratten und Mäusen befreyt.

Man stellt ihm aber dennoch eifrig nach, theils weil man ihn nur als ein schädliches Thier betrachtet, theils um des kostbaren Felles habhaft zu werden. Das Fleisch wird nicht in unsern Gegenden, sondern nur von nordischen Völkern gegessen, wiewohl Buffon versichert, daß man es auch in Frankreich esse. Nach Noble ville soll es sehr nährend seyn.

Der Hausmarder wird auf verschiedene Weise gefangen und erlegt. Er ist zwar schlau, flüchtig und schnell; aber er bleibt auch fast immer da, wo er einmal seinen Gang genommen hat; daher kann man ihn leicht berücken. Die sicherste Art, ihn zu fangen, ist die, daß man am Ausgange seines Schlupfwinkels ein Tellereisen aufstellt. Es muß daselbe aber mit Kräutern bestrichen werden, damit der Marder nicht merke, daß ein Mensch damit umgegangen ist. Hier findet er gemeiniglich seinen Untergang; doch darf man ihm, wenn er gefangen ist, nicht Zeit lassen, das eingeklemmte Bein abzunagen, sonst läuft er auch mit drey Beinen fort. Weis man den eigentlichen Ort seines Aufenthalts nicht, so sucht man ihn durch gebackene, in Honig gesottene Pflaumen, oder durch andere Lockspeisen anzulocken. In Gebäuden, die nicht zu viele und unzugängliche Schlupfwinkel haben, jagt man ihn auch durch kleine Hunde und durch erregtes Geräusch hervor, und schießt ihn.

Seine Exkremente haben bekanntlich einen starken Bisangeruch, der Vielen gefällt, und daher auch zu Räucherkerzen genommen wird. Hähnern, und besonders Tauben, ist dieser Geruch unleidlich. Hat der Marder seinen Unrath in dem Taubenschlag fallen lassen, so muß man diesen sorgfältig reinigen und säubern, wenn Tauben wieder hineingehen sollen.